# Bronzegeräthe am Fusse des Jura

Autor(en): **Schild, Franz Jos.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1869-1871)**

Heft 3-2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154094

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## 49.

## Bronzegeräthe am Fusse des Jura.

Grenchen, wie die übrigen Ortschaften des Kantons Solothurn, haben sich einer in vollem Gange begriffenen Katastervermessung zu erfreuen, wobei nicht versäumt wird, sowohl die für den Geschichts- als Alterthumsforscher interessanten Stellen, mit Einschluss der erratischen Blöcke in die betreffenden Pläne einzutragen.

Das sogenannte „Hinzihöfli", nördlich von Grenchen am Fusse des Jura gelegen, östlich vom „Gummenhubel", westlich von der Höchen-Rebe, nördlich von der Alten-Allmend und südlich von der Studengasse begrenzt, liegt 1757 Schweizerfuss über Meer (Katasterplan Grenchen, Blatt Nr. 66, Parcelle Nr. 6). Dieses kleine Gehöft ist nördlich ansteigend und hügelig. In dieser Ansteigung ist westlich eine offenbar durch Menschenhand gemachte, ziemlich grosse, muldenförmige Vertiefung und eine ähnliche, etwas kleinere auf der östlichen Seite, an deren westlichem Ende sich eine ziemlich ergiebige Brunnenquelle befindet.

Es war Ende Februar 1865, als bei noch stark gefrorenem Boden der Eigenthümer die Ergiebigkeit dieser Quelle durch Nachgrabung zu vergrössern suchte und in nördlicher Richtung einen 4 Fuss breiten und 4—5 Fuss tiefen Graben anlegte. In etwa 15 Fuss Entfernung von der Quelle gelangte er in einer Tiefe von 4 Fuss zu den drei kleineren, noch sehr gut erhaltenen Bronzebeilen (Tafel XIV, Fig. 3, 4, 5), drei eben so gut erhaltenen Sicheln, den Fragmenten eines Schwertes und eines Bronzebeiles. Sämmtliche Geräthschaften lagen ganz nahe bei einander.

Ueber den schönen Fund in Kenntniss gesetzt, konnte ich nur mit grosser Mühe in den Besitz desselben gelangen, indem er beinahe in die Hände eines Metallarbeiters gefallen und eingeschmolzen worden wäre — ein Beispiel, wie sehr es an der Zeit ist, das Volk über den Werth von solchen Alterthümern durch Schriften (Kalender) und Schule zu belehren.

Versuchsweise machte ich eine kurze Nachgrabung und fand nach geringer Anstrengung das grössere Prachtbeil im Gewicht von 1 ℔ $16^3/_4$ Loth (Tafel XIV, Fig. 3) und eine Sichel, die leider unter der Hacke in 3 Stücke zerschlagen wurde.

In der Absicht, in kürzester Zeit, bei milderer Witterung, eine grössere Nachgrabung zu veranstalten, beschränkte ich mich auf eine vorläufige Untersuchung und fand, dass sämmtliche Geräthschaften 4 Fuss tief unter aufgerührter Ackererde lagen. Unmittelbar unter denselben waren in einer Tiefe von 1—2 Fuss unregelmässig und locker über einander geschichtete, grössere und kleinere, theilweise angebrannte Kalksteine und auf denselben zerstreut liegende Kohlen und Anzeichen von Asche. Am meisten aber fiel mir ein handgrosses Stück gebrannter Thonerde auf, an dem ich bestimmte Conturen bemerkt zu haben glaube, das aber bei der Hebung in haselnussgrosse Stücke zerbröckelte, wovon ich einzelne derselben aufhob.

Der Frühling kam, aber der Landeigenthümer wollte diese interessante Stelle nicht brach liegen lassen und ebnete den Graben, leider nur zu früh und ohne mein Vorwissen, wieder aus.

Vorläufig ist nach meiner unmasgeblichen Meinung an dieser Stelle eine Giesserei von Bronzegeräthen gewesen:

1. weil die locker über einander gelegten Steine offenbar die Ueberreste einer Gebäulichkeit oder sonstigen künstlichen Anlage waren;
2. weil die Sicheln wie ganz neu und ungebraucht aussehen und zwei davon offenbar aus derselben Form gegossen wurden;
3. weil drei Bronzebeile ebenfalls noch wie neu sind und nie gebraucht wurden;
4. weil sich ein Mittelstück von einem Bronzebeile und ein solches von einem Schwerte vorfanden, die vermuthlich zum Umgiessen bestimmt waren, und
5. weil ich die gebrannte Thonerde als Ueberbleibsel einer Gussform betrachte.

Eine gründlichere Nachgrabung, die in nächster Zeit vorgenommen werden soll, wird ohne Zweifel zu einem aufklärendern Resultat führen, und ich werde nicht ermangeln, den Bericht dem Anzeiger mitzutheilen.

Es würde mich freuen, wenn die von mir aufgefundenen Geräthschaften geeignet wären, einen Vergleich zwischen Geräthschaften aus Pfahlbauten und Landansiedelungen zur Bronzezeit, zu begründen.

Franz Jos. Schild, Arzt.

Das auf Taf. XIV Fig. 11 abgebildete Bronzebeil, dessen Form zu den weniger häufig vorkommenden gehört (S. erster Pfahlbaubericht Taf. V, Fig. 23), wurde im vorigen Jahre zwischen Baden und dem Seminar Wettingen an der Mündung des sogenannten Gottesgraben 5 bis 10 Fuss unter der Erdoberfläche und etwa 30 Fuss über dem jetzigen Niveau der Limmat gefunden.

Bekanntlich waren die Aecker bei Wettingen, Altenburg genannt, mit römischen Häusern besetzt, deren Grundmauern sich theilweise jetzt noch im Boden erhalten haben. Es versteht sich aber, dass das Bronzebeil zu der römischen Ansiedelung in keiner Beziehung steht.

Wir verdanken diese Mittheilung dem Besitzer des Bronzebeiles: Herrn J. M. Egloff in Baden.

---

## 50.

## Goldmünze der Salasser.

Die auf Taf. XIII Fig. 14 abgebildete Goldmünze wurde jüngst für das Museum zu Freiburg erworben. Hr. Professor C. Gremaud daselbst hatte die Freundlichkeit, uns dieses seltene Stück zur Einsicht mitzutheilen. Es wurde in einer alten Begräbnissstätte zwischen Corpataux und Illens (2 Stunden von Freiburg) aufgefunden. Ein ähnliches Goldstück wurde vor wenigen Jahren im untern Broiethal entdeckt und im Anzeiger 1866, Taf. 1. 4, abgebildet.

Eine Reihe solcher Goldmünzen, die ausschliesslich im Kanton Freiburg und Wallis und auf dem grossen St. Bernhard und im Thal von Aosta bisher aufgefunden wurden, hat Th. Mommsen in der Abhandlung über die Nordetruskischen Alphabete 1853 (in den Mittheil. d. Antiquar. Gesellsch.) auf Taf. 1 und später Adrian de Longpérier in der Revue Numis. franc. 1861, p. 333, Taf. XV, abgebildet und den Salassern, die am südlichen Fusse des Mons Pœninus wohnten, zugeschrieben, weil alte Nachrichten überliefert sind, dass dieses Volk Goldwäschereien besass.